

Der Schul-Stoff, an dem sich die Geister scheiden

Tages-Anzeiger, 15.12.2015



In Gossau ZH manifestierten einige Schweizer Schülerinnen und Schüler ihren Patriotismus, indem sie Edelweiss-Hemden trugen. Auslöser waren Diskussionen im Schülerparlament über den Dresscode. Bahnt sich auf den Pausenplätzen ein Kulturkampf an? Eine Um-

frage bei Schulen mit grossem Ausländeranteil zeigt, dass solche Provokationen wohl eher ein ländliches Phänomen sind. So belegen Studien, dass Jugendliche, die in einem multikulturellen Umfeld aufwachsen, positiver mit Heterogenität umgehen und sich eine differen-

ziertere Meinung bezüglich ausländerfeindlicher Forderungen bilden können. Auch scheinen Integrationsbemühungen wirklich zu fruchten, wenn sie konsequent während der ganzen Schulzeit durchgeführt werden. (net/lop)
Pro & Kontra Seite 13, Berichte Seite 15

Pro & Kontra In Gossau ZH
trugen Schüler demonstrativ
Schwingerhemden.

Tages-Anzeiger, 15.12.2015

Brauchen wir Schuluniformen?

Philippe Zweifel

Schuluniformen ebnen
den Weg zum gemeinsamen
Tun und Erleben.



Ja

Gehören Schwingerhemden, herauslugende Tangas oder Bomberjacken in die Schule? Schuluniformen würden die regelmässig aufkommenden Diskussionen darüber verhindern. Schliesslich lassen sich Statements über die eigenen Werte und Anschauungen besser verbal als über die Kleider ausdrücken - sofern man dazu in der Lage ist. Und genau dafür ist man ja in der Schule: um denken und argumentieren zu lernen.

Natürlich ist es für Junge wichtig, Individualität auszuprobieren, aber dazu gibt es in der Freizeit genügend Möglichkeiten. Studien belegen, dass sich durch Schuluniformen die Konzentration der Schüler erhöht und die Lernsituation innerhalb einer Lerngruppe ruhiger wird. Ausserdem bringen Klassenkameraden einander gleichmässigeren Respekt entgegen. Gerade in der Schweiz, wo die sozialen Unterschiede in den Klassen beträchtlich sind, würden Schuluniformen das Klima verbessern und nebenbei den Terror des Markenfetischismus auf dem Pausenplatz verhindern.

Ein sozialistischer Gedanke? Mitnichten. Angelsächsische und französische Eliteinternate kennen Schuluniformen schon seit langer Zeit, genauso wie Initiations- oder Abschiedsrituale und andere Traditionen, welche die Identifizierung mit der eigenen Schule fördern. Zwar entsteht ein konstruktives Gemeinschaftsgefühl nicht automatisch durch das Tragen von gleichen Kleidungsstücken, sondern durch gemeinsames Tun und Erleben. Schuluniformen ebnen aber den Weg dorthin.

Edgar Schuler

Zur Schule gehört es,
mit Unterschieden
umgehen zu lernen.



Nein

Jetzt geht das schon wieder los. Bisher waren es bauchnabelfreie Tops und der «Kleidermarkenterror» unter Teenagern, die Leute mit gemeisselten Sorgenfalten auf der Stirn nach Schuluniformen rufen liessen. Nun sind es Edelweisshemden, mit denen Schüler in Gossau Abgrenzung signalisierten. Natürlich lockt die Idee mit der Vorstellung von allgemeiner Ordnung, Gerechtigkeit und Integration. Positiv sieht die Idee auch, wer in der Rekrutenschule die Uniformierung als Einebnung von Ungleichheiten zwischen Herrensöhnchen und Arbeiterkind erlebt hat.

Der Gedanke ist aber so verführerisch wie falsch. Wer in Einheitskleidern steckt, wird über kurz oder lang einen Weg finden, seine Individualität oder - umgekehrt - seine Zugehörigkeit zu einer Gruppe zu demonstrieren. Haarschnitt oder Schmuck kommen da infrage, auch ein Slang oder eine Marotte im Verhalten.

Nein, Zwang zur Gleichmacherei kann keine Lösung sein. Es ist doch so: Unterschiede und Symbole der Gruppenzugehörigkeit (oder des Gruppendrucks!) sind gerade heutzutage nicht zu vermeiden. Zur Schule gehört, damit umgehen zu lernen. Da gibt es keine allgemeingültigen Regeln mehr dafür, welche Kleidung in welchem Kontext anstössig, gerade noch akzeptabel oder angemessen ist. Dafür braucht es Debatten, Diskussionen und mitunter auch Streit. Oder sogar ein Verbot. Aber die Verantwortung dafür lässt sich nicht an einen Paragraphen und eine Uniformfabrik delegieren. So gesehen, ist der Streit in Gossau nicht grotesk, sondern instruktiv.

Weitere Berichte Seite 15

Gossau ist nicht überall

Tobt auf Zürcher Pausenplätzen ein Kulturkampf, oder ist die Oberländer Gemeinde ein Einzelfall? Wo Jugendliche unterschiedlicher Herkunft zusammentreffen, hat man miteinander leben gelernt.

Tages-Anzeiger, 15.12.2015

Helene Arnet

In Gossau manifestierten Schüler in Edelweiss-Hemden, dass sie Schweizer und damit die Platzhirsche sind. Ist Gossau ein Einzelfall, oder tritt dort zutage, was auf unseren Pausenplätzen abgeht? Martin Wendelspiess, Chef des Zürcher Volksschulamtes, sagt: «Dass es - wie allgemein in der Gesellschaft - unter Jugendlichen Sticheleien und Provokationen auch bezüglich der nationalen Herkunft gibt, ist Tatsache, prägt aber nicht den Alltag in der Schule.»

In der Gemeinde Dietikon sind die Schweizer in der Schule die klare Minderheit. Kommt es dort auch zu solchen Manifestationen? Gerold Schoch hört als Leiter der Schulabteilung niederschwellig, wenn es auf den Pausenplätzen Probleme gibt. Er sagt: «Dass sich Schweizer Jugendliche durch irgendwelche Symbole abgrenzen wollen, ist mir bei uns noch nicht zu Ohren gekommen.» Auch Diskussionen über das Tragen des Kopftuchs oder Perientage für den Ramadan gingen weniger von der Schule selbst aus: «Das wird vorwiegend auf der politischen Ebene diskutiert.»

Ein eher ländliches Phänomen?

Gleich tönt es aus andern Schulen mit hohem Ausländeranteil. Schulleiter Clemens Pachlatko aus dem Aemler-B-Schulhaus im Kreis 4 erlebt den Pausenplatz «so friedlich wie kaum je», und Judith Lienberger von der Altstetter Sekundarschule Buchlern musste schmunzeln, als sie von der Provokation mit den Schwingerhemden las: «Wir sind hier seit Ewigkeiten multikulturell, und solche Abgrenzungen kennen wir nicht.»

Marlise Fahrni, Präsidentin der Sekundarschulpflege Regensdorf/Buchs/Dällikon, sagt: «Solche Provokationen kommen bei uns nicht vor, und es ist keine solche Tendenz festzustellen.» Die Integrationsbemühungen zeigten Wirkung, sind die Schulleiter überzeugt. «Sie müssen aber früh ansetzen und wirken nicht von heute auf morgen», sagt Judith Lienberger. Das Bedürfnis, sich mit patriotischem Auftreten abzugrenzen, sei möglicherweise eher ein Phänomen ländlicher Gebiete, wo man kaum direkte Begegnungen mit den Migrantenfamilien habe, mutmassen die Schulleiter aus stark durchmischten Schulen. Eine Einschätzung, welche die Erziehungswissenschaftlerin Miryam Eser Davolio stützt. Sie forscht an der ZHAW über Fremdenfeindlichkeit in der Schule und verweist auf Studien, die aufzeigen, dass Jugendliche, die wenig Kontakt mit Ausländern haben, fremdenfeindlicher urteilen als solche, deren Wohnorte höhere Ausländeranteile aufweisen. Bei Präventionsprojekten dürfe man aber auf keinen Fall die Zielgruppen von Anfang an als fremdenfeindlich oder gar rassistisch



Der Grund für die Aufregung: Mehrere Gossauer Schüler kamen im traditionellen Bauernhemd zur Schule. Foto: Dominique Meienberg

stigmatisieren, da die Betroffenen dann alle Überzeugungsversuche blockierten. Sie betont, wie wichtig es sei, dass sich die verschiedenen Kulturkreise begegnen würden, um Vorurteile abzubauen. Thomas Richter, Geschäftsleiter des Schweizerischen Instituts für Gewaltprävention (SIG), ist immer wieder überrascht, wie gross die Unterschiede zwischen den Schulkulturen sind. Die positivste Kultur erreichten Schulen, die immer wieder an der gemeinsamen Haltung der Lehrpersonen arbeiteten. Wichtig sei zudem, dass vom Kindergarten bis in die Oberstufe mit der gleichen Methode altersgerecht am Schulklima gearbeitet werde. Auch Richter betont: «Wo Begeg-

nungen stattfinden, werden Vorurteile abgebaut.» Gruppenbildungen seien allerdings seit jeher und in allen Alters- und Bevölkerungsschichten alltäglich. Eine extreme Methode sei die «Feindbildtechnik»: Die Gruppe wird zusammengesetzt, indem ausserhalb ein Feindbild definiert wird. Oft drehe es sich lediglich um Musik oder Fussball. Wenn es um ethnische Ab- und Ausgrenzungen gehe, reagiere die Öffentlichkeit aber oft empfindlicher. «Zu Recht», findet er.

Thomas Richter, Geschäftsleiter des Schweizerischen Instituts für Gewaltprävention (SIG), ist immer wieder überrascht, wie gross die Unterschiede zwischen den Schulkulturen sind. Die positivste Kultur erreichten Schulen, die immer wieder an der gemeinsamen Haltung der Lehrpersonen arbeiteten. Wichtig sei zudem, dass vom Kindergarten bis in die Oberstufe mit der gleichen Methode altersgerecht am Schulklima gearbeitet werde. Auch Richter betont: «Wo Begeg-

nungen stattfinden, werden Vorurteile abgebaut.» Gruppenbildungen seien allerdings seit jeher und in allen Alters- und Bevölkerungsschichten alltäglich. Eine extreme Methode sei die «Feindbildtechnik»: Die Gruppe wird zusammengesetzt, indem ausserhalb ein Feindbild definiert wird. Oft drehe es sich lediglich um Musik oder Fussball. Wenn es um ethnische Ab- und Ausgrenzungen gehe, reagiere die Öffentlichkeit aber oft empfindlicher. «Zu Recht», findet er.

Video Das sagen Passanten zum Fall Gossau
hermen.tagesanzeiger.ch

Stolz auf die «Kultur und so»

Gossau ZH - Keine Drogen, keine Masken, keine Waffen. Mit rotem Stift sind die No-gos am Eingang des Oberstufenschulhauses Berg durchgestrichen. Über Edelweiss-Hemden klärt das Plakat nicht auf. «Natürlich dürfen wir die tragen», sagt ein Mädchen. Es gehört zur Gruppe der Schüler, die am vergangenen Freitag im Schwinger-Oberteil zur Schule erschienen sind, worauf die Lehrerin mit einem Verbot reagierte. «Ich wollte zeigen, dass ich eine stolze Schweizerin bin.» Der Dresscode sei im Schülerparlament vergangene Woche wieder einmal Thema gewesen. Das Edelweisshemd galt als unproblematisch.

Das wird auch Schulleiter Patrick Perenzin (46) nicht müde zu erklären. Am Montagmorgen ist trotzdem keiner im hellblauen Hemd erschienen. Als der Schulleiter mit Journalisten in Richtung Büro verschwindet, stehen die Mädchen und Jungen etwas ratlos im Türhaken. Die grosse Aufmerksamkeit ist ihnen unangenehm. Es sind Bauerntöchter und Kinder von Kleingewerblern, wie sie selber sagen, einige Sympathisanten der Jungen SVP. Und aufmüffig: Eines der Mädchen will dem Schreibenden verbieten, das zu erwähnen. Es sei doch gut, auf das Land stolz zu sein,

in dem man geboren sei, sagt ein anderes Mädchen: «Auf die Kultur und so.»

Offene Fronten zwischen Secondos und «stolzen Schweizern» sucht man in Gossau aber vergebens. «Unwillkommen oder bedroht fühle ich mich hier nicht», sagt ein Schüler mit italienischen Wurzeln. Korrekt findet er die Aktion der zwölf Schüler trotzdem nicht. «Die wollten doch provozieren.» Es seien ja nicht alle in der gleichen Klasse gewesen, wirft ein anderer Schüler ein. «Und eher die Aussenseiter: Bauern, Freikirchler.» Zu Streitigkeiten sei es noch nie gekommen.

Perenzin sagt, es sei immer wieder Thema, was man in der Schule anziehen soll und was nicht. Nach über einem Jahr Diskussionen habe man sich mit Eltern und Lehrern darauf geeinigt, dass Kleidung «zweckentsprechend» sein müsse. Dass die politisch korrekten Diskussionen um solche Regeln der Auslöser für die Aktion der Schüler gewesen sind, glaubt er nicht, schliesst es aber auch nicht aus. «Auf jeden Fall gehört das Ausstellen von Grenzen in diesem Alter einfach dazu.»

Am Abend teilte die Schule mit, dass es eine Aussprache gegeben und die Lehrerin sich für ihre Aussagen vom Freitag entschuldigt habe. Die Jugendlichen hätten die Entschuldigung angenommen. (top)

Gesehen & gehört SVP-Kantonsräte reden für einmal über Kleider. Von Marisa Eggli

Bekanntnis der «Sennebuebe»

Es muss eine kleine Aufregung geherrscht haben. Am Sonntag riefen sich SVP-Kantonsräte gegenseitig an und twitterten. «Wir müssen etwas tun», sagten sie und meinten damit ein Zeichen setzen für die Zürcher Oberländer Schüler, denen eine Lehrerin das Tragen eines Edelweiss-Hemdes verboten hatte.

So verschickte Fraktionschef Jürg Trachsel noch am selben Abend einen Aufruf an die Mitglieder. Er forderte sie auf, doch am nächsten Morgen uniform zur Kantonsratssitzung erscheinen - also mit Edelweiss-Hemd oder -Krawatte. Rund ein Drittel der SVP-Männer kam der Idee nach, darunter Claudio Schmid, René Isler und Hans-Peter Amrein. Letzterer trat vor einer Woche zwar unter Protest aus der Fraktion aus. Über die Aktion wusste er aber dennoch Bescheid - genauso wie Michael Welz. Der EDUler trug Edelweiss-Hemd und die Hosenträger der Appenzeller Tracht. Die Männerrunde blieb fast unter sich. Nur Margreth Rinder-

knecht band sich ein Edelweiss-Halstuch um. Doch sie hatte keine Lust, als einzige und damit als «Alibifrau» auf dem Gruppenfoto zu posieren.

✱

Auf links-grüner Seite des Kantonsrats gab es Spott und bissige Kommentare für die SVPler. Die Grüne Fraktionschefin Esther Guyer nannte die Kleiderordnung der Kantonsräte «Trotz-bubenzeug». Sie hält aber auch das Vorgehen der Lehrerin in Gossau ZH für falsch. Guyer sagte: «Statt Verbote braucht es in dieser Klasse Diskussionen.» Knapper kommentierte Jonas Erni (SP) die Aktion, bevor er zu einem Kürzungsanliegen debattierte. In seiner Anrede sagte er: «Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, liebe Sennebuebe.»

✱

Die Aktion fand auch in der SVP Kritiker - zum Beispiel Martin Arnold. Er sagte: «Ich lasse mir meinen Dresscode doch nicht von einer fehlgeleiteten Oberländer Lehrerin diktieren.»

Anzeige

Meinrad Solèr
Kundenberater
T +41 44 225 22 66

Säule 3a

«Finden Sie mit mir die beste Säule-3a-Lösung.»
www.cic.ch

CIC

BANQUE CIC SUISSE
Die Bank der Privat- und Geschäftskunden

«Von Fall zu Fall entscheiden»

Lehrerverbandspräsident Beat Zemp sagt, wann Verbote angebracht sind.

Mit Beat Zemp sprach Martin Wilhelm

Bei welchen Kleidungsstücken oder Symbolen erachten Sie Verbote als angemessen?

Infrage kommt alles, was entweder diskriminierend, grob verletzend oder sehr freizügig ist oder den Unterricht stört. Das kann eine Militäruniform sein, aber auch die Zahl 88, die als Code für «Heil Hitler!» gilt. Entscheidend ist oft auch die Situation: Kommt in einer aufgeheizten Situation eine Gruppe von albanischen Schülern mit dem Doppeladler in die Schule und eine Gruppe von Schweizern mit Schweizer Kreuzen, dann muss die Schulleitung eingreifen, damit die Situation nicht eskaliert.

Ab wann werden Edelweiss-Hemden oder Flaggen zu einem Problem, das ein Verbot rechtfertigt?

Das kann nur von Fall zu Fall entschieden werden und muss deshalb im Ermessensspielraum der Schulen liegen. Entscheidend ist, ob eine Vorschrift in der jeweiligen Situation nötig ist, um einen störungsfreien Unterricht zu gewährleisten oder um die Integration zu unterstützen. Ein schweizerischer Dresscode wäre nicht die richtige Lösung.

Darf eine einzelne Lehrerin ein Kleiderverbot aussprechen?

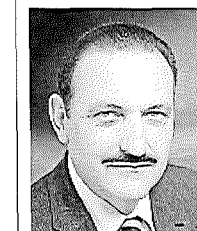
Nur wenn sie sich auf einen von der Schule beschlossenen Dresscode abstützen kann. Ein solcher wird in der Regel von der Schulleitung gemeinsam mit dem Kollegium beschlossen. Oft werden auch Schülerorganisationen einbezogen.

Was gilt als zu freizügige Kleidung?

Etwa sichtbare Strings oder tiefe Ausschnitte, die den Unterricht stören. Wer so freizügige Kleidung trägt, will oft provozieren. Auch wenn sehr freizügige Kleidung nicht mit dieser Absicht getragen wird, kann sie den Unterricht stören. Einige Schulen haben für diesen Fall übergrösse T-Shirts vorrätig. Wer zu knapp bekleidet erscheint, muss diese anziehen.

Das Bundesgericht hat letzte Woche ein Kopftuchverbot in der Schule St. Margrethen für unzulässig erklärt. Was halten Sie von dem Entscheid?

Der Entscheid ist richtig, denn ein Kopftuch stört den Unterricht nicht.



Beat Zemp
Präsident des Dachverbandes Lehrpersonen und Lehrer